

Hohenstein-Grüththaler Anzeiger

Tageblatt

für Hohenstein-Grüththal, Oberlungwitz, Bersdorf

Dugau, Wästenbrand, Ursprung, Mittelbach, Hermsdorf, Bersdorf, Langenberg, Falken, Meinsdorf u. s. w.

Dieses Blatt erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich Nachmittags. — In bezug durch die Expedition und deren Aussträger, sowie alle Postanstalten.
Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 1 M. 25 Pfg. incl. der unfrachten Sonntagsbeilage.

Redaction und Expedition:
Behnstraße 3 (nahe dem R. Amtsgericht).
Telegraphen-Adress:
Anzeiger Hohenstein-Grüththal.

Insertionsgebühren: die fünfspaltige Corpusspalte oder deren Raum für den Verbreitungsbezirk 10 Pfg., für außerhalb 12 Pfg., Reclame 25 Pfg. Bei mehrmaliger Aufgabe Rabatt.
Annahme der Inserate für die folgende Nummer bis Vorm. 10 Uhr. Größere Anzeigen Abends vorher erbeten.

Nr. 47.

Dienstag, den 27. Februar 1900.

27. Jahrgang.

Holz-Auktion.

Im Forsthaufe zu Hainholz bei Hohenstein sollen

Dienstag, den 6. März c.,
von Vormittags 10 Uhr an

2500 Nadelholzstangen von 4/13 cm Unterstärke und

13 Wellenhundert hartes Reifig,
35 weiches

meistbietend und gegen Baarzahlung verkauft werden.

Wegen vorheriger Befichtigung der Hölzer wolle man sich an Herrn Unterförster Knobloch im Hainholz wenden.

Gräflich Schönburgische Forstverwaltung und Rentamt Hinterglauchau,
am 24. Februar 1900.

Goldberg.

Schmidt.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Berlin, 24. Februar. Bevor man sich heute zum Etat des Kriegsministers wendet, dessen Schlusscapitel noch in aller Eile genehmigt werden sollen, beschäftigt man sich eine Weile mit der Pariser Weltausstellung, für die bekanntlich zur Vetheiligung des Reichs ein Gesamt-Credit von 5 Millionen Mark bewilligt ist. Jetzt soll die letzte Rate von 1 Million zur Auszahlung kommen, und da hält Herr Geheimrath Richter, der deutsche Commissar für die Weltausstellung, den paar Reichsboten, die nicht in den Armen des militärischen Morphens liegen, einen kleinen Vortrag über den dormaligen Stand der Dinge auf dem Marsfelde in Paris. Alle Besorgnisse sind also unbegründet: Die Ausstellung wird am 17. April, am Ostersonntag, eröffnet, ja, sie wird sogar ziemlich vollständig sein. Nur zwei Gebäude „Schwanen“ noch, der große Wasserpalaß, in dem eine mächtige Niesfontaine als modernes Weltwunder angestaut werden soll, und das Gebäude für die Arme- und Marine-Ausstellung, an der Deutschland gleichfalls theilhaftig ist. In diesen beiden Palästen, die erst Anfang April fertig sind, werden die Installationsarbeiten sich verzögern, so daß die Gesamtanstellung erst Anfang Juni vollendet sein dürfte. Das Verhältnis zwischen dem Commissar Richter und den Vertretern der übrigen Nationen ist das denkbar beste, auch die Stimmung zwischen den deutschen und französischen Arbeitern schilbert der Geheimrath recht günstig. Danach wird die deutsche Abtheilung einen sehr erfreulichen Eindruck machen. Die Landwirtschaft fühlt sich natürlich auch da als Stiefkind behandelt und Herr Dr. Köfcke giebt einer beweglichen Klage Ausdruck, die indeß vom Geheimrath Richter eine bemerkenswerthe scharfe Zurückweisung erfährt. Einzelne Industrien, sagt Herr Richter, haben eine halbe Million aus geheimen Mitteln für die Ausstellung verwendet. Die Landwirtschaft hatte dies nicht nöthig, für sie hat das Reich alles bezahlt. Die letzte Rate für die Ausstellung, also eine Million, wurde bewilligt. Dann unterhielt man sich noch eine Weile über Remonten, Zuchtperde, Löhne in Militärfabriken, und ähnliche anmuthige Dinge, bis man gegen 6 Uhr den Etat des Kriegsministers erledigt hatte und die Vertagung für Montag beschloß.

Ein neuer Abschnitt im Leben des deutschen Kronprinzen beginnt am heutigen Tage. Der Kronprinz verläßt Plön nach Abschluß seiner dortigen Studien, um sich zunächst nach Berlin zu begeben. Der Prinz stattete mit seinen Lehrern in der Stadt bei den Behörden Abschiedsvisiten ab. Bei den Honorationen in der Umgebung hatte er sich bereits einige Tage früher verabschiedet. Am Sonntag Mittag vor der Abreise wurde im Prinzenhaufe ein Abschiedsessen veranstaltet. Dann sagte der Kronprinz endgiltig der friedlichen Stätte Lebewohl. An den Gestaden des Plöner Sees hat er glückliche Tage verlebt, sein Wissen durch ausgezeichnete Kenntnisse erweitert und den jugendfrischen Körper durch eine planmäßige Ausbildung in allen sportlichen Künsten gestärkt. In einer strengen Schule der Arbeit erzogen und von Jugend an daran gewöhnt, die übernommene Pflicht aufs äußerste zu erfüllen, da-

bei gutherzig, bescheiden und ohne eine Spur von Ueberhebung, kann der Prinz als das Muster eines deutschen Jünglings gelten. Er ist strenger erzogen als manches Kind im Bürgershaufe; frühzeitig hat er gelernt, den eigenen Willen unterzuordnen und die Kunst des Gehorsams zu üben. Die Plöner sehen den Kronprinzen ungern scheiden, der, ohne jemals eigentlich in die Doffentlichkeit getreten zu sein, wegen seines freundlichen Wesens allgemein beliebt war. Besonders die Radfahrer lernten in ihm einen ihrer Kunst zugethanen Verehrer kennen; oft genug ist er den steilen Schloßberg in stürmischem Lauf ohne Schaden zu nehmen, herabgefahren. Viele Geschichten von der Einfachheit des Prinzen, der sich seine Einkäufe selbst besorgte, seine Packete selbst trug und für jedermann ein freundliches Wort hatte, werden in Plön erzählt. Nun hat das dortige Idyll ein Ende; ein neuer Lebensabschnitt für den bereinstigenden Erben der Krone beginnt. Der Prinz wird nach den bisherigen Dispositionen bis zum 28. d. Mts. zusammen mit seinen aus Plön herüberkommenden Brüdern bei den kaiserlichen Eltern in Berlin verweilen. Dann scheidet er nach dem Stadtschloß in Potsdam über, wo im Erdgeschoß des nach der Wittschriften-Linde zur belegenen Flügels Zimmer für ihn bereitgestellt werden. Dort wird er sich eine Zeit lang mit Studien und militärischen Informationen beschäftigen. An seinem 18. Geburtstag, am 6. Mai, tritt er in das erste Garde-Regiment z. F. nach hohenzollernscher Tradition zu activen Dienstleistung ein. Die Worte, die der alte Kaiser Wilhelm seiner Zeit unserm Kaiser bei seinem Eintritt in die Armee als Geleit gab, das manches scheinbar Kleinliche wohl durchdacht und notwendig sei zum Aufbau des Ganzen, werden auch sein Wahlpruch sein. Es ist selbstverständlich, daß alle Compagnien dieses Eliteregimentes sich um die Ehre streiten, die soldatische Ausbildung des Kronprinzen zu übernehmen. Soweit jedoch bisher feststeht, wird die zweite Compagnie ihn zu den Ihrigen zählen. Es bedarf keiner Erwähnung, daß nach der Ueberlieferung seines Hauses kein Tüpfelchen des Drills oder des Felddienstes dem Prinzen sowenig wie einem anderen Officier des Regimentes geschenkt werden wird. Er wird seine Rekruten exerciren wie es sein Vater gethan hat, und alle Unbequemlichkeiten des kleinen Dienstes der hiermit besonders gesegneten „Potsdamer Wachparade“ über sich ergehen lassen.

— Officiös wird betont, daß der Kaiser während seiner ganzen Regierungszeit niemals die Absicht gehabt hat, der Hauptstadt Frankreichs einen Besuch abzustatten, und daß die Eitelkeit der Franzosen, die mit dem Gedanken spielen, den Monarchen „während der großen diesjährigen Messe“ in Paris zu sehen, eine Befriedigung nach dieser Richtung durchaus nicht finden werde.

— Die Finanzdeputation des Bremischen Staates beantragt, die Einkommen bis 900 M. steuerfrei zu lassen. Bis jetzt sind nur die Einkommen bis 600 M. steuerfrei. Der hierdurch entstehende Einnahmeausfall von etwa 2½ Procent des Gesamttrags der Einkommensteuer soll durch Heranziehung bisher steuerfreier Dividenden gedeckt werden.

— Einem von der „Breslauer Zeitung“ veröffentlichten Briefe vom 17. Dezember v. J. von einem

Breslauer, der gegenwärtig Mitglied eines deutschen Corps ist und sich im Lager vor Ladysmith befindet, sind folgende interessante Details zu entnehmen: Das Lagerleben ist naturgemäß furchtbar langweilig und reich an Wachdienst, da unser Commando nach wie vor die Deckung von drei Kanonen zu versehen hat. In den letzten Tagen sind einige deutsche Offiziere a. D. zu uns gestoßen, die direkt zum Kampfe nach Afrika gekommen sind und sich nun sehr über die Art und Weise der Burenkriegführung wundern, noch mehr aber darüber, daß man hier mit den in Felddienstordnung, Execir-Reglement etc. gesammelten Kenntnissen nichts machen kann. Als ein Oberst z. B. zum Commandant-General kam und ihm seine Dienste anbot, sagte Joubert: „Ja, Jung, fat dort Kofhr darfo ond stit man!“, das heißt: „Ja, mein Sohn, nimm das Gewehr und schieße!“ Rathschläge lassen sich die Buren nicht geben, und so kommen denn die Herren jetzt zu unserem Commando, wo sie, wenn sie bleiben wollen, natürlich jeden Dienst thun müssen. Unsere Verpflegung ist eine mäßig gute, aber selbst wenn sie noch schlechter wäre, würde uns, glaube ich, das Essen bei Weitem besser schmecken, als es wahrscheinlich Herrn Chamberlain momentan schmeckt. Man müßte ein Barbar sein, wenn man beim Anblicke der Todten und Verwundeten, zum großen Theil jaft Knaben noch, nicht das Gefühl des Mitleids hätte. — Wir haben natürlich nur einen Wunsch, daß der Krieg so bald als möglich zu Ende geht eo ipso siegreich für uns, denn dritthalb Monate Lagerleben unter Gottes freiem Himmel ist für uns Europäer schon ganz hinreichend. Das „Deutsche Corps“ ist bis jetzt sehr gut weggekommen, wir haben bei kleineren Gefechten um Ladysmith schon schwer, einmal sogar Stunden lang, im Schrapnellfeuer gelegen, hatten aber nur einen verwundeten — Regenmantel, der an einem Baume hing.

Elbing, 24. Februar. Der in Langfuhr ver-

storbene Kaufmann Julius Meyer bestimmte sein 650 000 Mark betragendes Vermögen zu einer Stiftung für arme Handwerker.

Desterreich-Ungarn.
— Der Mörder der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich scheint der gewaltthätige Bursche geblieben zu sein, als er der Welt durch seine Genfer Mordthat bekannt geworden ist. Er hat einen neuen Streich gegen den Director der Strafanstalt verjucht, in der er untergebracht ist. Wie den „N. W. Z.“ aus Genf telegraphirt wird, hat Luccheni gegen den Director der Strafanstalt einen Gewaltstreich verjucht. Die Sache ist bis heute auf Wunsch der Regierung geheim gehalten worden. Der Sachverhalt ist folgender: Bekanntlich entflohen letzten Sonntag zwei Sträflinge, deren Zellen neben derjenigen Lucchenis waren. Die Ausreißer wurden aber andern Tags schon in Frankreich wieder gefangen. Als Luccheni die Flucht erfuhr, wurde er ziemlich nervös und groß. Dazu kam, daß die Vorsichtsmaßregeln gegen ihn noch verschärft wurden. Am Dienstag verlangte Luccheni den Director zu sprechen, und wurde in das Bureau geführt. Hier fragte er den Director, ob es wahr sei, daß er, Luccheni, nur noch ein Buch zu lesen bekomme. Der Director bejahte. Mürrisch ging Luccheni wieder in seine Zelle zurück. Drei Stunden

später wurde von dort geläutet. Luccheni wollte den Director nochmals sprechen. Er wurde wieder in das Bureau des Directors gebracht. Dort wiederholte er seine Frage. Auf des Directors Antwort: „ja, so ist es und so bleibt es!“ begann Luccheni grob zu werden und sagte zum Director in gereiztem Tone: „Sie könnten es bedauern mir meine Bitte zu verweigern!“ Als der Director diese Worte hörte, drehte er sich um. In diesem Moment sah er, wie Luccheni in der Hand ein spitzes Instrument hatte und ihn damit am Kopfe treffen wollte. Director Perrin konnte ihn glücklicherweise abwehren, es entstand ein kurzer Kampf. Nur einige Sekunden, dann eilten Wärter herbei, welche an der Thür gestanden hatte und entwaffneten Luccheni. Dieser hatte in der Hand ein gefährliches kleines Instrument: einen gepitzten Schlüssel einer Conserverbüchse mit ledernem Griff. Director Perrin blieb unverfehrt, Luccheni wurde wieder in die Zelle geführt.

England.

London, 25. Februar. Die hier verbreiteten Gerüchte von einer Verwundung Lord Robert's und einem fluchtartigen Rückzug von Roberts' ganzer Armee sind bisher noch nicht amtlich bestätigt. Alle Privatnachrichten melden aber übereinstimmend das gänzliche Scheitern von General Roberts' Versuch, das Lager des Burengenerals Cronje zu stürmen. — Darnach sind also alle englischen Berichte erlogen und ein vollständiges Scheitern des mit so viel Pomp angekündigten Angriffsplanes des Feldmarschalls Roberts ist mehr als wahrscheinlich. Ueber das Terrain, auf dem zwischen Kimberley und Bloemfontein gekämpft wird, enthält ein Brief des Sohnes des Staatssecretär Reich einige interessante Angaben. Er schreibt: „Der Weg von Kimberley nach Bloemfontein ist 160 Kilometer lang. Ich habe diesen Weg schon ungefähr zwölf Mal per Postkutsche zurückgelegt und kann Euch auf Grund eigener Anschauung versichern, daß auf diesem Wege prächtige Verteidigungsstellungen zu finden sind. Marschall Roberts wird mit seinem großen Train riesigen Schwierigkeiten begegnen und diese werden zunehmen, je weiter er sich von der Eisenbahnstation Modder-River entfernt. Auch Ueberraschungen harren seiner. Die Wärme im Februar und März ist kaum auszuhalten und die Sandwirbelstürme führen Erstickungsfälle herbei. Inzwischen naht die Regenzeit und die Engländer haben mit reißenden Strömen und sumpfigen Wegen zu rechnen. Die Buren werden Alles daran setzen, um den Schienenweg zwischen Naanpoort-Colesberg, Norval's Pont, Bloemfontein nach Kronstadt aufzubrechen.“

London, 25. Februar. Das „Neuter'sche Bureau“ meldet vom 22. ds. aus Paardeberg: Heute wurde ein zersprengtes Feuer sowohl im Norden wie im Süden des Flusses unterhalten. Die Brigade des Generals Knorr hält die Linie südlich vom Flusse, während General Smith im Norden das Lager der Buren angreift. Im Laufe des Tages griff General French mit Artillerie eine Kopje an, welches von einer starken, durch Zugzug von Ladysmith verstärkten Abtheilung von Cronje's Truppen gehalten wurde. Die Buren machten plötzlich einen Angriff auf General French, welcher sie mit heftigem Granatfeuer gegen die Drift zurückwarf; eine große Anzahl entkam, viele wurden jedoch getödtet und 50 gefangen genommen. Dies Kopje bildet eine vorzügliche starke Stellung. Im Laufe des Tages wurden während eines kurzen Waffenstillstandes verschiedene Besprechungen gepflogen. Cronje scheint (!) gewillt, sich zu ergeben, aber die jungen Transvaalburen sind dagegen; der andere Theil der Belagerten ist sehr für die Uebergabe. (?) Nichtsdestoweniger ist die Lage unverändert. Die Buren werfen starke Verschanzungen rings um das Lager auf. Jedermann bewundert den großen Muth des Feindes, jedoch wird der weitere Widerstand als absolut hoffnungslos angesehen, der nur unnötige Opfer an Menschenleben mit sich bringe. Das Gelände rings um die Stellung Cronje's geht abschüssig nach dem Flusse zu; das höher gelegene wird von unserer Artillerie bestrichen. Cronje steht auf beiden Seiten des Flusses unseren Truppen gegenüber, während French's Kavallerie weit hinaus auf beiden Flügeln jeden plötzlichen Einfall der Buren verhindert. French machte im Ganzen 460 Gefangenen und nahm außerdem eine Menge Vieh, Schafe und Zugschiffe. Der deutsche Ambulanz wurde erlaubt, unsere Linien auf dem Marsche von Jacobsdal zu passieren. In der Nacht zum 23. feuerte die englische Artillerie mehrere Salven in Cronje's Stellung. Die Engländer schließen allmählich Cronje von allen Seiten ein.

Ein Depesche von Lord Roberts vom 24. ds. Mittags besagt: Ein von Natal gekommenes Detachement Buren griff gestern unsere Vorposten an. Die Buren verloren eine beträchtliche Anzahl an Todten und Verwundeten. Etwa 100 Buren wurden gefangen genommen, darunter ein Commandant und 3 Feldcornets. Unsere Verluste betragen 9 Todte und 29 Verwundete. Ein verwundeter Bure, der gestern in unser Hospital gebracht wurde, hatte Explosivkugeln bei sich, die an der Spitze vier Einschnitte hatten. 6 Engländer sind gestern durch solche Kugeln verwundet worden. — Alle diese Meldungen machen den Eindruck, als sollten sie auf eine schlimme Nachricht vorbereiten.

London, 25. Februar. Neuter's Bureau meldet vom 24. Februar: Von einem Ballon aus sind verschiedene neue Verschanzungen der Buren entdeckt worden, welche heute mit Granaten beschossen werden sollen.

— Treves, der berühmte englische Wundarzt, der augenblicklich in Südafrika weilt, sandte aus Frere Camp einen Brief an die „Londoner Hospital-Zeitung“, in welchem er sich in lobender Weise über die Thätigkeit der Krankenpflegerinnen ausspricht. Als Treves mit zwei Krankenpflegerinnen nach Frere kam, waren diese zwei Frauen die beiden einzigen weiblichen Wesen in einem (englischen) Lager von 30 000 Mann und wurden von allen Soldaten mit der denkbar größten Aufmerksamkeit und Liebeshwürdigkeit behandelt. Im Verlauf einer Schilderung spricht der Wundarzt vom Schlachtfelde Tugela-Fluß und sagt: „Ich möchte kein Schlachtfeld mehr sehen. Die Schrecken eines solchen können nicht ausgedacht werden. Als ich von England abfuhr, sprachen mehrere meiner Mitpassagiere die Hoffnung aus, noch rechtzeitig das Kap zu erreichen, um den „Scherz“ mit anzusehen. Nun, ich war inmitten dieser „Scherze“ und fand wahrlich wenig Geschmac daran. Eine drückende Hitze herrschte und die armen Soldaten lagen auf dem Rücken, unkenntlich vor lauter Staub und Blut und sprachlos vor Durst. Das Wasser war knapp, und drei Tage lang hatten wir alle darunter zu leiden. Sehnsüchtig erwartete jeder den Untergang der Sonne. Vier kleine Feld-Hospitäler mit zusammen 16 Wundärzten waren unter dem Schutz eines Hügel's — direct hinter unseren großen Kanonen aufgestellt, und sicherlich in der Schußweite der Buren. Nicht weniger als 800 Mann wurden am Freitag und Sonnabend in diese Lazarette gebracht und man kann sich wohl das Bild in denselben ausmalen! Ich habe hier und dort gearbeitet, aber noch nie so wie an diesen beiden Tagen. Ich und zu wünschte ich wohl, ich hätte einen meiner alten Assistenten oder Schüler bei mir! Die Pflegerinnen hatten zwei Tage lang keinen Augenblick Ruhe, und das glänzende Werk, das sie thaten, kann mit Worten überhaupt nicht gepriesen werden. Ich verstehe nicht, wie sie das alles aushalten konnten! Niemand bin ich besseren, hingebenderen Pflegerinnen begegnet. Sie arbeiteten Tag und Nacht mit unermüdlichem Eifer. Die armen Soldaten werden gewiß die vier Frauen nie vergessen, die ihnen nach der Tugela-Schlacht beigestanden und ihnen Erleichterung zu verschaffen suchten.“

Vertliches und Sächsisches.

Hohenstein-Ernstthal, den 26. Februar.

— Ein prächtiger Frühlingstag war der gestrige Sonntag, der von Jung und Alt, ja selbst vom Greis zu einem Spaziergang benutzt wurde. Die im Freien belegenen Straßen waren äußerst belebt von Rinderkutschen, denn endlich kann auch das Jüngste die freie Luft wieder genießen, der es so sehr bedürftig ist. Die Sonne ist der Bakterientödtter, sagt ein Berliner Mediziner in einem anderen Sage in heutiger Nummer, und das fühlen wir Alle. Aber eins ist zu tabeln. Wenn man an den ersten Frühlingstagen die Straßen passiert, wie oft begegnet man da Kindern und Erwachsenen, die die Hand voll mit Maizeln geschmückter Zweige haben. Das Abpflücken solcher Aestchen geschieht meist deshalb, um zu Hause zu zeigen, daß es schon Maizeln giebt. Ja, das nicht aber doch nichts; die Zweige werden dann achlos weggeworfen, aber der Strauch, an dem man im Sommer seine Freude haben würde, ist doch seines Schmuckes beraubt, indem sein Aussehen verkrüppelt ist. Man bedenke doch, wenn sich jeder Spaziergänger einen Strauch von frischen Zweigen machen wollte, was würde wohl aus dem Busche werden? Darum, schonet das Gebüsch.

— Das Trompeter-Korps vom Leib-Rürassier-Regiment Großer Kurfürst Nr. 1 machte vergangener Sommer eine Tournee nach den sächsischen Städten Leipzig, Chemnitz und Plauen und erntete durch ihre hervorragenden Leistungen großen Beifall und Zuspruch. Heute verläßt die Capelle abermals die Hauptstadt Schlesiens, um einen Cyclus von Concerten zu veranstalten. Die Concerte erfreuen sich in ihrer Garnisonstadt außerordentlich Sympathie; bei Gelegenheit des deutschen Turnfestes in Breslau spielte das Trompeter-Korps, auf dem Sachsen-Commerc und wurde von den sächsischen Turner-Deputationen stürmisch applaudirt. Das gut einstudirte Programm, sowie die Fanfarenmärsche, welche auf historischen silbernen Trompeten, im spanischen Erfolgskrieg 1726 erbeutet, geblasen werden, versprechen dem musiklebenden Publikum einen sehr genussreichen Concertabend. Wie schon bekannt gemacht, concertirt das Leib-Rürassier-Regiment im hiesigen Altschützenhaus.

— Geburtscheine. Es besteht hier und da die irrige Meinung, daß die von Standesämtern auf Grund der Wehordnung ausgestellten Geburtscheine an Militärtagestellungspflichtige, die bekanntlich gebührenfrei auszustellen und nach den bestehenden Bestimmungen mit dem Vermerk „gültig für militärische Zwecke“ zu versehen sind, portofrei durch die Post versandt werden können indem die betreffenden Briefe mit der Bezeichnung „Militaria“ bezeichnet werden. Das Reichs-Postamt hat indeß entschieden, daß die Anwendung eines Portofreiheitsvermerks in diesen Fällen unzulässig ist; Sendungen mit Listen, Zeugnissen zc., die zum Zwecke der Berichtigung der Militär-Stammrollen an Privatpersonen abgefandt werden, sind portopflchtig.

Es würde in solchen Fällen den Standesämtern nur gestattet sein, die Geburtscheine unfrankirt mit der Bezeichnung „Portopflchtige Dienstfache“ zu verschicken, damit die Empfänger kein Strassporto zu bezahlen brauchen.

— Die Königliche Generaldirektion der Staatseisenbahnen gewährt den Besuchern der am 26. Februar bis zum 12. März in Dresden stattfindenden Marine-Ausstellung eine besondere Fahrpreismäßigung. Es gelten nämlich die in der Zeit vom 3. bis zum 12. März im sächsischen Staatsbahnbereiche gelösten einfachen Schnellzug- und Personenzugfahrarten I., II. und III. Klasse nach Dresden zur freien Rückfahrt nach der Abgangsstation bis zum 12. März mitternachts, und zwar die Schnellzugarten zu allen fahrplanmäßigen Zügen—zu D- und L-Zügen jedoch nur gegen Nachzahlung des tarifmäßigen Zuschlags, die Personenzugarten zu gewöhnlichen Personenzügen und gegen Nachlösung von tarifmäßigen Ergänzungskarten auch zu Schnellzügen. Die Personenzugarten können übrigens gegen den gleichen Zuschlag schon auf der Hinfahrt in Schnellzügen benutzt werden. Die Vergünstigung der freien Rückfahrt kann nur dadurch erlangt werden, daß der Besuch der Ausstellung auf dem Ausstellungsplatze durch Abstempelung der Fahrkarte bescheinigt wird, wofür der Reisende selbst zu sorgen hat. Auf dem Hin- wie Rückweg ist je eine Fahrtunterbrechung gegen Bestätigung durch den Stationsbeamten gestattet. Kinder im Alter bis zu 10 Jahren genießen außerdem die tarifmäßigen Vergünstigungen. Freigepäck wird nicht gewährt.

— Sonnenschein und Influenza. Eine interessante Theorie stellt ein Berliner Arzt, Dr. Ruhemann, in der neuesten Nummer der „Berl. Klinischen Wochenschrift“ auf. Er sieht die Ursache für das diesjährige außergewöhnlich heftige Auftreten der Influenza in dem auffallenden Mangel an Sonnenschein, unter dem wir in diesem Winter, insbesondere im Januar, zu leiden hatten. Die Sonne ist eben der größte Feind der Bakterien; Sonnenlicht wirkt, wie nachgewiesen ist, bakterientödtend.

— Die „Dresd. Nachr.“ schreiben: „Trotz der Zugseinschränkungen und ziemlich großen Zufuhren von Kohle zeigt die Hauptkohlenpanse der Dresdener Bahnverwaltung in Dresden-Friedrichstadt schon ganz erhebliche Deficien, weil auch die meisten auswärtigen stationären Maschinen dort Kohle laden. Unberührt davon steht noch fest der „Juliussturm“ der Bahn, die mächtige, etwa 6- bis 700 Doppelwagen enthaltende Halde der „Kriegskohle“ vor dem alten Berlin-Dresdener Heizhaufe. Die Bezeichnung „Juliussturm“ (Spandau) ist insofern nicht ganz unrichtig, als in neuerer Zeit zum Kriegsführen nicht nur Geld, abermals Geld und nochmals Geld, sondern zum schnellen Transport der Truppen auch Kohle in gleichem Maße gehört. Zu anderen Zeiten wird jedoch auch dieser „eiserne Bestand“ verbraucht, aber nur dann, wenn das gleiche Quantum aufgestapelt ist. Letzteres ist jedoch vorläufig nicht angängig.“

— Im Zwickauer Revier waren zuletzt nur noch 1760 Mann ausständig; etwa 9000 arbeiteten, und am Sonnabend hat das Streik-Comitee unter Zustimmung der Ausständigen den Streik für beendet erklärt; die Werke arbeiten wieder zweischichtig, wenn auch wegen geringer Belegschaft die Förderung schwächer ist. Melben sich Ausständige zur Arbeit, so werden sie vielleicht, soweit Arbeitsgelegenheit vorhanden ist, von den Werken wie andere neue Arbeiter angenommen. In drei Schächten sollen während der Streikzeit viel Schäden entstanden sein und erhebliche Reparaturarbeiten sich nöthig machen. Nach der Anschauung der Werkeverwaltung ist der Streik beendet. Die jetzt noch Ausständigen sind entlassen und zählen nicht mehr zur Belegschaft; deshalb lehnen die Verwaltungen auch die Verhandlungen, welche die Streikenden nunmehr anknüpfen wollen, ab und verweisen die Arbeitswilligen darauf, sich erneut zur Arbeit zu melden.

— Die Landesversammlung, welche der Bund der Landwirthe am Sonnabend in „Sanssouci“ in Leipzig abhielt, war so stark besucht, daß schon lange vor Beginn der große Saal und die Galerien dicht besetzt waren. Im Ganzen mochten 1500 Personen zugegen sein. Unter den Anwesenden bemerkte man viele hervorragende Vertreter der Landwirtschaft, wie auch eine größere Anzahl Landtags- und Reichstagsabgeordnete. Nach Eröffnung der Versammlung entbot zunächst Herr Dekonomierath Landtagsabgeordneter Andra-Braunsdorf als Landesdelegirter des Deutschen Bundes der Landwirthe den Anwesenden den Willkommengruß, besonders den Vertretern der Kammer und sonstiger öffentlicher Körperschaften, vor Allem aber den drei Rednern des Tages. Auf besonderen Wunsch sei die Versammlung in Leipzig, der Stadt der Intelligenz, abgehalten worden. Die Ziele des Bundes gipfelten in der Erhaltung des Vaterlandes. Der Landwirth wolle ein Faktor sein, mit dem man zu rechnen habe. Nicht allein der Großkapitalist, sondern auch der gesamte Mittelstand habe ein Recht auf gesicherte Existenz. Zu einem Vortrag über die Flottenvorlage nahm hierauf das Wort der Vorsitzende des Bundes der Landwirthe, Herr Reichstags- und Landtagsabgeordneter Freiherr von Wangenheim. Zwei Grenzen erheben sich bei dieser Vorlage: Zunächst daß die Landarmee nicht unter den Flottenbestrebungen leide, denn auf der Landarmee beruhe die Sicherheit des Reiches. Dann müsse verlangt werden, daß unsere

wirtschaftliche Selbstständigkeit, die zum großen Theil auf der Landwirtschaft beruht, fest garantiert bleibe. Redner führte dann, wie das „Leipz. Tagebl.“ berichtet, weiter aus, es sei dankbar anzuerkennen, daß im letzten Jahrzehnte in keinem Lande so viel für die Arbeiter gethan worden sei, als in Deutschland. Willig haben Industrie und Landwirtschaft die entstandenen Lasten getragen; aber wenn für den Arbeiter gesorgt werde, so müsse auch für den Mittelstand etwas gethan werden. Nachdem der Vorsitzende dem Redner gedankt, sprach Herr Landtagsabgeordneter Oberamtmann Ring-Düppel über die „Bewerthungs-Genossenschaft der Landwirthe“. Redner schloß den ebenfalls mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag mit der Aufforderung, stets fest zur Sache der Landwirtschaft zu stehen. Herr Reichstagsabgeordneter Dr. Dertel sprach hierauf über den „Bund der Landwirthe in seiner Stellung zu den übrigen Berufsständen“. Der Redner wies zunächst den dem Bunde der Landwirthe gemachten Vorwurf der Einseitigkeit zurück und befürwortete dann eine Hebung des Mittelstandes, denn wenn wir uns ganz und gar auf die Ausfuhr verlassen, so müsse daran gedacht werden, daß diese auch ihre natürliche Grenze finde. Darum müsse auf Erhöhung des Absatzes im Inlande zugethan werden, und diese werde für die Industrie erreicht, wenn der Bauernstand besser gestellt werde. Er werde dann einen großen Theil dessen, was noch mühsam im Auslande untergebracht werde, selbst abnehmen können. Bezüglich der Lage des Handwerks sprach Redner sich dahin aus, daß das Innungswesen eine durchgreifende Verbesserung erfahren möge. Die jegige Zwangsinnung sei ein Übel. Nachdem Redner sich noch über das Verhältnis zum Großhandel ausgesprochen, der in seinen soliden Formen nur zu unterstützen sei, gab er noch dem Wunsche Ausdruck, daß das sonst an der Spitze marchirende Sachsen auch eine Waarenhaussteuer einführe. Den Gemeinden sei das ja nachgelassen, aber man mache die Erfahrung dabei, daß die Steuer dort, wo sie am nöthigsten sei, nicht eingeführt werde. Dr. Dertel schloß mit den Worten: „Unser ist der Lenz, unser die Zukunft!“

Leipzig. Die diesjährige Frühjahrsmesse beginnt am 5. März und führt alljährlich eine Menge Käufer aus allen Ländern nach Leipzig. Hier wird in erster Linie der Dauernenden Gewerbeausstellung ein Besuch gemacht, welche es sehr erleichtert, unter den vielen Ausstellern eine Auswahl zu treffen. Die Dauernende Gewerbeausstellung ist reichhaltig und für Jedermann von Wichtigkeit. Die Maschinen und Motore werden auf Wunsch in Thätigkeit gesetzt und jede gewünschte Auskunft über sämtliche Ausstellungs-Gegenstände bereitwilligst und gründlich von den Beamten erteilt. Die in der Ausstellung vermittelten Geschäfte sind sehr zahlreich und wird seitens der Ausstellung hierfür nichts berechnet.

Glauchau, 24. Februar. Die Familie des Schlossers F. hier ist von einem schweren Unglücksfall betroffen worden. Frau F. war in der sechsten Stunde aufgestanden, um für ihren Mann, der auf Arbeit geht, den Kaffee zu kochen, hatte aber ihr 7jähriges altes Töchterchen im Bett liegen lassen. Als die Frau gegen 7 Uhr wieder in die Kammer ging, um nach ihrem Kinde zu sehen, fand sie, daß sich dasselbe vollständig umgedreht und sich mit dem Gesicht in die Decke eingewühlt hatte. Als sie das Kind dann aufhob, bemerkte sie zu ihrem Schrecken, daß es todt war. Ein schnell herbeigerufener Arzt konnte nur noch den Tod des Kindes durch Ersticken constatiren.

Gerichtsverhandlungen.

§ Zwidau, 23. Februar. Die heutige Verhandlung vor dem Königl. Schwurgerichtshofe betraf die Strafsache gegen den 46 Jahre alten, zweimal vorbestraften Korbmacher Karl Heinrich Schmidt aus Bockau, dem das Vergehen der Wildddieberei und das Verbrechen des Widerstands gegen einen Forstschußbeamten nebst gefährlicher Körperverletzung zur Last fielen. Er sollte in der Nacht vom 11. zum 12. Dezember v. J. im Lauterer Staatsforstreviere einen Hasen geschossen und damit unbefugt die Jagd ausgeübt und ferner dem Waldwärter Strobel in Bockau, der ihn vor seiner Wohnung wegen der Wildddieberei zur Rechenschaft ziehen wollte, Widerstand geleistet und ihm mit einem ziemlich langen, armstarken Stock auf den Arm und über den Kopf geschlagen und dadurch verletzt haben. Schmidt bestritt entschieden, sich der Wildddieberei schuldig gemacht zu haben, und die Herren Geschworenen verneinten auch auf Grund der sonstigen Verhandlungsergebnisse die auf Jagdvergehen und Widerstand gerichteten Schuldfragen und erklärte den Angeklagten nur der gefährlichen Körperverletzung für schuldig, worauf er auf Grund von §§ 223, 223a des Strafgesetzbuchs zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt, im Uebrigen aber freigesprochen wurde.

Vermischtes.

* Der verachtete Spar- und Vorschußverein zu Rabla. Nach dem Bericht des Concursverwalters hat sich herausgestellt, daß ein Fehlbetrag von über 260,000 Mark besteht; hierzu kommen noch die Concurskosten. Bis jetzt haben seit September 20 Concursverfahren stattgefunden.

Zur Zeit vergeht keine Woche, wo nicht 2 oder 3 Zwangsversteigerungen stattfinden. In nächster Zeit werden auch noch die Mitglieber, mit ihrer Haftsomme herangezogen. Die Mitglieber 317 an der Zahl, meistens kleine Handwerker, Geschäftsleute und kleine Landwirthe, sind nicht in der Lage, die Haftsomme aufzubringen.

* Ein ganzes Dorf ist im hannoverschen Kreise Neuhaus auf Abbruch verkauft worden. In dem Grund und Boden des Dorfes Heffel befindet sich, wie vorgenommene Untersuchungen ergeben haben, ein mächtiges Thonlager. Eine Hamburger Gesellschaft hat kurzweg das ganze Dorf auf Abbruch gekauft, um das große Thonlager ungehindert ausbeuten zu können. Es soll sofort mit dem Bau einer großen Porzellanfabrik vorgegangen werden.

Vom Kriegsschauplatz.

London, 26. Februar. Die „Times“ melden unter dem 24. aus Lorenzo Marquez: Nach zuverlässigen Mittheilungen aus Präoria ist man in den dortigen amtlichen Kreisen beunruhigt. Am Dienstag habe General Louis Botha aus Colenso telegraphirt, das Burenheer sei erschöpft, man könne sich nicht mehr lange vertheidigen und Präsident Krüger möge um Frieden nachsuchen. Cronjes Lage wird, so heißt es weiter, in Blumfontein als hoffnungslos betrachtet. Steyn habe an Krüger telegraphirt, die Bürger des Dranje-Freistaates wollen nicht weiter kämpfen; er habe alle brauchbaren Leute der Republik ohne Rücksicht der Nationalität an die Front beordert. Nach seiner Ansicht stehe die Vernichtung der Streitkräfte der Republik bevor und er bitte Krüger dringend, sofort Friedensverhandlungen einzuleiten. Unter den belagernden Buren soll Unzufriedenheit ausgebrochen sein; sie sagen, so heißt es, sie thäten viel besser daran, ihre Familien zu beschützen, sie möchten die Waffen niederlegen und nach ihren Heimstätten zurückkehren.

Michel, horch, der Seewind pfeift . . . !

Preisgedrucktes deutsches Flottentied.

Michel, horch, der Seewind pfeift,
Auf und spitz die Doren,
Wer nicht jetzt ins Ruder greift,
Hat das Spiel verloren.
Wer jetzt nicht sein Theil gewinnt,
Wird es ewig missen.

Michel, horch, es pfeift der Wind,
Segel gilt zu hissen!

Denk des Ruhms vergangner Zeit
Und der alten Lehre:

Volkes Wohl und Herrlichkeit
Blüht auf freiem Meere.

Schläfst Du wieder, altes Kind?
Hurtig aus den Rissen!

Hurtig auf, ins Boot geschwind,
Segel gilt zu hissen!

Drohen überm Nordseestrand
Schimmern Meeresweiten,
Deutsches Meer wars auch genannt —
Hei, das waren Zeiten!

Seldenzeiten, hochgefunnt,
Rühner That beflissen —
Michel, horch, es pfeift der Wind,
Segel gilt zu hissen!

Und wie alter Seldentuf
Lörns aus fernem Tagen:
Was die Kraft der Ahnen schuf,
Du auch sollst es wagen!

Michel, eh die Zeit verrinnt,
Schlag an dein Gewissen —
Michel, horch, es pfeift der Wind,
Segel gilt zu hissen!

Sieh die Nachbarn! Meer um Meer
Sperrn sie mit Ketten.
Michel, schärf die alte Wehr,
Kette, was zu retten!

Michel, bist du taub und blind?
Hurtig aus den Rissen!
Hurtig auf, ins Boot geschwind,
Segel gilt zu hissen!

Gottfried Schwab, Darmstadt.

Handels-Nachrichten.

Berlin, 24. Februar. (Wechsel-Cours.)

	Bank-	Markt
	Discount	
Amsterdam	8 1/2	169, —
pr. 100 fl. h.	3 1/2	22 1/2
Brüssel und Antwerpen	4	81,20
pr. 100 Francs	3 1/2	80,50
Italienische Plätze	10 1/2	75,85
pr. 100 Lire	5	2 1/2
Schweiz. Pl. 100 Fr.	5	10 1/2
London	8 1/2	20,30
pr. 1 Sterl.	4	3 1/2
Madrid und Barcelona	14 1/2	—
pr. 100 Pesetas	5	2 1/2
Paris	8 1/2	81,85
pr. 100 Franc	3 1/2	80,60
Petersburg	5 1/2	—
pr. 100 Rubel	3 1/2	—
Warschau 100 Rubel	5 1/2	8 1/2
Wien	8 1/2	84,50
pr. 100 Kr. De. W.	4 1/2	83,00
Reichsbank	5 1/2	6 1/2

Berlin, 24. Feb. Spiritus 70er Loco 47,50 M. Umsatz:

15000 Liter; do. 50er — M. Umsatz: Bitter

Hamburg, 23. Februar. Weizen still, holsteinischer loco 147—151. Roggen still, mecklenburgischer loco neuer 140—145, russischer loco ruhig 107. — Mais fest 100. — Hafer stetig. — Gerste stetig. Wetter: Schön.

Maxdebur, 24. Feb. Kornzucker excl. 83° Rendement 10,60—10,75. Nachprod. exklusive 75° Rendement 8,15 bis 8,35. Tendenz: Still. Brodrastfina 1. 24,00. Brodrastfina 2. 23,75. Gem. Raffinade mit Faß 23,75—24,25. Gem. Melis 1. mit Faß 23,25. Tendenz: Ruhig. Rohzucker I. Product Transito f. a. B. Hamburg per Feb. 9,80 Cb., 9,85 Br., per März 9,80 Cb., 9,85 Br., per Mai 9,87 1/2 Cb., 9,90 Br., per Aug. 10,07 1/2 Cb., 10,10 Br., per Oct.-Dec. 9,37 1/2 Cb., 9,45 Br. Tendenz: Still.

Bremen, 23. Februar. (Baumwolle.) Tendenz: Stetiger. Upl. middl. loco 4 1/2 Bfg.

Liverpool, 24. Febr. (Baumwolle.) Muthmaßlicher Umsatz: 6000 Ballen. Stimmung: Ruhig. Import: 127 000 Ballen. Umsatz: 7000 Ballen, davon für Spekulation und Export 500 Ballen verkauft. Amerikaner anziehend, 1/16 höher Oktob. ruhig. Middling amerikan. Lieferungen. Febr.-März 5 1/2. Verkäufer, April-Mai 4 1/2. Werth, Juni-Juli 4 1/2. Käufer, August-Sept. 4 1/2. Käufer.

Zahlungseinstellungen. Apotheker Heinrich Ferd. Emil Sommer, all. Jnh. der Firma H. Sommer, Lpenrade. Kaufm. Otto Schesky, Demmin. Cigarrenhändler Max Emil Krehshmar, Dresden. Cigarrenhändler Alwin Moritz Zähne, Dresden. Kaufm. Heinrich Herrmann, Graudenz. Kaufmann Franz Gärtner, M.-Sudenburg. Kaufmann Wilhelm Solle, Merseburg. Fahrrad. Carl Berthold Robert Kruse, Döbenburg. Kaufm. Franz Meus, Herten-Nestlinghausen. Getreidehändler Heinrich Baetge, Saarburg i. L. Firma Schlettauer Maschinenfabr. Adolf Ring, Schlettauer-Scheibenberg. Brauereibesitzer David Boehm, Larnowitz.

Fürstin und Märtyrerin.

Roman von L. Stratenus.

Autorisirte Uebersetzung von H. Kay.

2 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Liebe Eltern!

Der Förster und sein Sohn holen ein Adlernest vom Wösch. Die Remble sagt, daß die Vögel nicht anders aussehen als wenn sie im Käfig sitzen, aber ich weiß es besser. Es kann nicht anders sein, sie trauern um die verlorene Freiheit und gleichen gefangenen Königen oder dem Bilde von Napoleon in Fontainebleau, wo er so gebückt ist, während ich ihn immer so sehen möchte wie auf der Brücke von Arcola.

Heinrich sagte selbst, daß eine solche Gelegenheit sich nicht leicht wieder findet, ich wollte Euch am Abend um Eure Zustimmung fragen, um mit ihm zu gehen, aber die Remble hat sie uns so unbarmherzig verweigert, daß sie es gewiß bei Euch durchgesetzt hätte, daß Ihr „nein“ sagt. Seid nicht besorgt um uns, wir kommen mit den beiden Männern zurück, und ich nehme meine Schachtel Pralines mit, um unterwegs keinen Hunger zu leiden. Wenn Ihr doch böse werden solltet, was ich nicht hoffe, so seid es wenigstens nicht auf meine Schwwestern; ich allein bin an Allem schuld.

Euere Ehrerbietige Tochter

Ada."

„Ja, das ist ganz gut,“ flüsterte Gertha, die jetzt anfang mehr Lust zu dem Ausfluge zu bekommen, „aber das Letzte darfst Du nicht schreiben. Ich will ebenso gut bestraft werden, wenn man es für nöthig hält.“

„Das wollen wir erst noch sehen. Jetzt wollen wir zuerst zu Gisela gehen.“

Diese erzählte so sehr, als man sie — was ja nie geschah — aus dem ersten Schlaf weckte, daß sie einen Schrei ausstieß, der beinahe Adas Pläne zu Wasser gemacht hätte. Selbst die Remble hatte ihn gehört, und von den theueren Blättern aufgesehen, aber da darauf alles wieder todtenstill blieb, und sie gerade bei einer Spitzgeschichte an Bord eines Schiffes war, war sie ganz froh, daß sie sich nicht zu rühren brauchte, und brummte vor sich hin:

„Was das für eine Plage ist, diese nervösen Kinder! Die schwagen und schreien im Schlaf und ruhen nie!“

Gertha, die ihre Worte gehört hatte, mußte das Gesicht in Giselas Kopfstützen bergen, um nicht laut aufzulachen. Mittlerweile erzählte Ada ihren beiden Schwwestern ihr großes Vorhaben.

„Aber Du verstehst bei dem Lichte nicht schreiben können!“ behauptete diese. „Da unten steht das Licht, und dort ist das Schreibzeug und die Schreibmappe, wir dürfen es nicht wagen, die Nachtlampe herzuholen.“

„Das ist wahr, dann muß ich bis morgen früh warten.“

„Und wer soll mit dem Wachen anfangen?“

„Ja. Jetzt ist es halb zehn Uhr. Halb elf rufe ich Gertha, und sie Dich um halb zwölf, um halb vier ist es hell, dann werde ich gerufen, um meinen Brief zu schreiben, und dann machen wir uns auf den Weg.“

Dieser Feldzugsplan ward schließlich gut geheßen, und obgleich Ada anfang schläfrig zu werden hielt sie sich tapfer, während der ganzen Zeit, wo sie auf Posten sitzen mußte. Die beiden andern Kinder schliefen ruhiger denn je, jetzt, wo sie sich mit den Armen umschlungen hielten, und selbst die Remble hatte sich zur Ruhe gegeben, mit dem Manuscript des verstorbenen Seemanns unter ihrem Kopfstücken. Als die Uhr neben der Nachtlampe endlich halb zwölf zeigte, bog Ada sich über ihre Schwwestern. Gertha und flüsterte:

„Jetzt bist Du an der Reihe!“

